Dübendorf Als Anfänger mit dem Slalomboard am Plauschnachmittag auf dem Stadthausplatz

Das Brett rollt eigenwillig in seine Richtung

Christian Brütsch

Vor zwei Jahren hatte unsere Sportredaktion die gloriose Idee, nicht nur bei Sportveranstaltungen dabei zu sein, sondern sich mitten ins Geschehen zu begeben. Was die können, kann ich auch. Angebot: Plauschnachmittag mit dem Slalomboard auf dem Stadthausplatz in Dübendorf. Das ist gut, war ich überzeugt. Es ist auf dem Boden, es hat vier Räder, es macht wenig Lärm.

***

Wie ich um die Ecke beim Stadthaus biege, übt gerade einer den Handstand auf dem Rollbrett. Mit dem muss ich mich ja nicht zwingend messen. Die blauen Hütchen auf dem Platz sehen für mich wie Verkehrsbegrenzungen aus, dienen aber als Slalomstangen, auch wenn sie bloss knapp zwei Meter auseinander stehen. Mit dem Schwung, der eine Startrampe verleiht, kurven einige mit einem rhythmischen Zischen und in halsbrecherischem Tempo durch den Parcours – auch nicht meine Liga. Da sehe ich endlich jemanden, der zaghaft im Trottinettstil abstösst, dann einige Meter eine Schlängelfahrt hinlegt und dabei wie verrückt mit den Armen fuchtelt – meine Liga. Auch wenn der Junge gerade erst die Milchzähne verliert.

***

Ich melde mich also beim Tisch am Rand des Stadthausplatzes. Ja, ich will das probieren. Nein, ich habe keine Erfahrung und ja, ich bin 82 Kilo schwer. «Da müssen wir erst was herrichten», sagt der Mann vom Veranstalter Airflow-Skateboards. Flugs werden Achsen für mein Gewicht an ein 90 Zentimeter langes Brett geschraubt, während mir ein anderer Schutzkleidung gibt. Ich streife Knie- und Ellbogenschoner über die Gelenke und brauche eine Weile, bis ich den Mechanismus für die Handgelenkschoner begriffen habe. Als Sahnehäubchen sozusagen kommt ein glänzender Helm aufs Haupt. Ich sei der Sonnenfahrer, meint Isabel von Beckerath von der Kinder- und Jugendarbeit Dübendorf. Ich komme mir eher wie eine blinkende Warnanlage vor. Mein Brett ist bereit, mein Mentor auch, und ich möchte eigentlich lieber nicht bereit sein, bin es aber auch.

***

«Fährst du Snowboard?» «Nein.» «Fährst du Ski?» Hoffungsvoll: «Ja.» «Schade, das nützt dir auf dem Slalomboard gar nichts.» Derart ermutigt, wird mir erklärt, dass der eine Fuss mit der Spitze in die Fahrtrichtung aufs Brett gestellt und mit dem anderen zwei-, dreimal abgestossen wird. Wenn dann beide Füsse auf dem Brett stehen, soll der erste Fuss abgedreht werden. «Das ist das Schwierigste. Wenn es mal fährt, geht es wie von alleine.» Und wie es von alleine geht. Vor allem geht das Brett von alleine in seine Richtung und zwar nach dem Zufallsgenerator.

***

Eine Stunde später hat sich mein Brett beruhigt. Ich kann schon recht gut Schwung holen, und die Kurven gelingen mir einigermassen dann, wann ich will, wo ich will und in die Richtung, in die ich will. Also auf zu neuen Taten: Die blauen «Töggel». Den ersten umkurve ich profimässig, der zweite spickt weg, den dritten ramme ich. An der Feinabstimmung muss noch gearbeitet werden. Zudem stehen die Hütchen viel zu nahe beieinander. Wie das die anderen machen, ist mir schleierhaft und derzeit wurscht. Ich nehme mir vor, jedes zweite Hütchen zu umkurven, was auch nicht gelingen will. Also jedes dritte – das klappt – langsam zwar, aber doch ganz anständig.

Christian Lees (rechts) erklärt AvU-Redaktor Christian Brütsch die Fussposition auf dem Board. (ü)

***

Schweissgebadet höre ich auf, bevor ich meine neu erworbenen Fahrkünste überschätze und auch noch von der Rampe starten will. Wenn ich jetzt ein solches Board kaufen und eine Woche lang intensiv trainieren würde, und zwar Tag und Nacht und zwischendurch und überhaupt, ja, dann hätte ich am nächsten Sonntag vielleicht sogar eine Chance. Dann finden nämlich die Schweizer Meisterschaften beim Jugendtreff in Zumikon statt. «Es sind die Jugendmeisterschaften», erklärt mir Organisator, Europameister, Skateboardbauer und Chef von Airflow-Skateboards, Chris Hart. Mit meinen 37 Jahren bin ich genau 20 Jahre zu alt – zum Glück. Also lasse ich es bleiben und gehe, glücklich wieder sicheren Boden unter den Füssen zu haben, nach Hause – bis zum nächsten Mal. Denn irgendwie macht das Kurvenbrettern süchtig.